

sich mit dem Bild des Juden und Israels im Schulunterricht befasste und dazu auch eine Schulbuchanalyse zu diesem Thema vornahm. Geleitet wurde diese Tagung von E. H. Schallenberg (Politische Wissenschaften) und Heinz Kremers (Evgl. Theologie), der sich seit vielen Jahren in Duisburg für einen theologisch wie politisch verantwortbaren Dialog zwischen Juden und Christen, Deutschen und Israelis einsetzt. Vornehmlich durch seine Aktivitäten ist Duisburg zu einem Zentrum christlich-jüdischer und deutsch-israelischer Begegnung geworden. Dafür ist auch die vorliegende Publikation ein gutes Beispiel. Sie bietet in ihrem zweiten – und wie uns scheint bedeutenderem Teil – zuerst einmal Schulbuchanalysen. Hier wären vor allem die Untersuchungen von Kremers zu neueren Religionsbüchern zu nennen. Die Ergebnisse zeigen ganz eindeutig, dass inzwischen ausgezeichnete Schulbücher bzw. Unterrichtsmodelle und Textsammlungen zu diesem Thema vorliegen. Wichtiger noch als diese Schulbuchanalysen sind die Überlegungen zu einem grossangelegten Forschungsprojekt zum Thema »Darstellung der Juden, des Judentums und des Staates Israel in Schulbüchern der Bundesrepublik Deutschland«. Dieses Forschungsprojekt wird vom fachwissenschaftlichen Diskussionsstand »Geschichte des Judentums« und »Staat Israel« ausgehen, erziehungs- und sozialwissenschaftliche Perspektiven berücksichtigen und multidisziplinäre fachdidaktische Studien anstellen. Man hofft, so zur Analyse und Kritik insbesondere von Schulbüchern, aber auch anderer Materialien beitragen zu können. Hauptmitarbeiter auf israelischer Seite ist Chaim Schatzker, der sich seit vielen Jahren mit diesem Problemfeld befasst. Er hat auch einige Beiträge zu dieser vorliegenden Schrift verfasst. – Der erste Teil des Buches enthält Studien zu Methode und Verfahren wissenschaftlicher Schulbucharbeit. Hier finden sich eher grundsätzliche Überlegungen und – man fragt sich, warum – einige Wiederabdrucke zu Schulbuchanalysen, die aus früheren Jahren stammen und z. T. anderen Themen gelten. – Insbesondere wegen der Skizzierung des genannten Forschungsprojektes verdient der Sammelband Aufmerksamkeit. Man wird auf das Unternehmen gespannt sein dürfen.

Werner Trutwin, Bonn

CLEMENS THOMA (Hrsg.): Zukunft in der Gegenwart. Wegweisungen in Judentum und Christentum. (Reihe: Judaica et Christiana, hrsg. von S. Lauer / C. Thoma, Band 1.) Bern — Frankfurt/M. 1976. Verlag H. Lang, 241 Seiten.

Dieser wichtige Sammelband — zugleich der Auftakt zu einer äusserst begrüßenswerten neuen Reihe, zu deren Verwirklichung man die Herausgeber und den Verleger gleichermaßen beglückwünschen darf — bietet die Referate des jüdisch-christlichen Symposions, das vom 10. bis 12. März 1975 in Luzern stattfand¹. Der energiegelassenen Führung durch C. Thoma ist es vorab zu danken, dass, im Verein mit dem verlegerischen Mut und Weitblick von P. Lang, diese Referate einer interessierten (und noch zu interessierenden) weiten Öffentlichkeit angeboten werden können.

Doch zunächst zur Thematik. Nach einer Einführung, die sich durch eine erfrischende (wenngleich keineswegs hinsichtlich des Inhalts immer erfreuliche) Aktualität und Zeitbezogenheit auszeichnet, lässt der Herausgeber C. Thoma die Referenten zu Wort kommen; also:

B. Uffenheimer: Die biblische Vorstellung vom Königtum Gottes und deren Dynamik; R. Schmid: Gottesherrschaft und menschliche Institution — Die Bedeutung menschlicher Initiative im Licht von 1 Sam 8 und 12; C. Thoma: Die gegenwärtige und kommende Herrschaft Gottes als fundamentales jüdisches Anliegen im Zeitalter Jesu; E. Ruckstuhl: Streiflichter zur Eschatologie Jesu; P. Schäfer: Die messianischen Hoffnungen des rabbinischen Judentums zwischen Naherwartung und religiösem Pragmatismus; J. Maier: Das Werk des Maimonides und die damalige und spätere jüdische Gegenwartsbestimmung und Zukunftshoffnung; R. Schatz-Uffenheimer: Messianismus und Utopie bei Raw Abraham I. Kook, dem bedeutendsten Vertreter moderner jüdischer Mystik; D. Wiederkkehr: Der Christusglaube als Absorbierung oder Freisetzung von Zukunft: Das Verhältnis von Christologie und Eschatologie.

Was lässt sich in der gebotenen Kürze, welche ein Eingehen auf die einzelnen Referate natürlich nicht erlaubt, an Sinnvollem und Wesentlichem sagen? Aus den sich anbietenden Möglichkeiten sei auf eine Bezug genommen. Aus den Perspektiven der Referate leuchtet eines auf: die Verantwortlichkeit des Menschen, des jüdischen wie des christlichen. Mochte man in vergangenen Zeiten rasch Zuflucht zu einer »übergeordneten Grösse« nehmen oder doch wenigstens zu nehmen sich bemühen (es sei dahingestellt, wieweit man anders hätte handeln können bzw. wieweit eine heutige Sicht schon früher hätte möglich sein können oder sogar müssen): jetzt ist solches nicht mehr im hergebrachten Sinn möglich, es sei denn, man wollte oder würde hinter den grundsätzlich vollziehbaren Einsichten einfach zurückbleiben. Aber wie wollte man das rechtfertigen?

Wo ist es wirklich Er, Jahwe, gepriesen sei Er, wo ist es wirklich Er, Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus — der uns in all dem trennt, was uns, Juden und Christen, voneinander trennt, wo ist Er es, der uns in einem Zueinander hindert — und wo sind wir es, die sich voneinander trennen, die sich gegenseitig hindern? Man vermeine nicht, diese Fragen würden hier vordergründig oder oberflächlich gestellt — oder wir seien etwa der Auffassung, eben diese Fragen liessen sich leicht und eindeutig beantworten, namentlich in ihren Konsequenzen! Das Gegenteil ist der Fall: gerade wer die Erkenntnisse über den Menschen, wie moderne Wissenschaften sie liefern — schon heute und morgen noch viel mehr — ernst zu nehmen weiss, wird sich keine raschen Erfolge versprechen. Genau das aber kann für ein verantwortungsbewusstes Denken, Planen und Handeln nur bedeuten, dass die Viel- und insbesondere die Tiefschichtigkeiten der anstehenden Fragen klar erkannt und sodann zunächst einmal klar benannt (= beim wirklichen Namen genannt!) werden müssen. Und diese Phase der Entwicklung haben wir noch nicht in jeder Hinsicht erreicht, geschweige denn gar durchschritten — ungeachtet der vielen positiv zu bewertenden Einzelfälle, die sich hier anführen liessen, und ungeachtet einer bereits in die Breite wirkenden Entwicklung auf manchen Sektoren. Es ist daher insbesondere dem Herausgeber und den Mitarbeitern dieses ersten Bandes einer neuen Reihe, welche sich in den Dienst dieser langwierigen Entwicklung gerufen weiss, ganz ausserordentlich zu danken, dass der eingeschlagene Weg mit so grosser Entschiedenheit beschritten wurde. — Dazu sollte man immer wieder eines bedenken: jedes Unternehmen einer Zueinanderführung geschiedener Gruppen — wie klein oder gross diese im einzelnen sein mögen — ist ein risikoreiches Unterfangen

¹ Vgl. dazu: Clemens Thoma: Zukunft in der Gegenwart. Gedanken zu einem jüdisch-christlichen Symposion. In: FR XXVII/1975, S. 13 ff.

(und darin z. B. nicht unähnlich dem, was J. Maier in seinem Beitrag so eindrucksvoll über messianische Bewegungen und Erwartungen, hier zur Zeit des Maimonides, vgl. S. 141 ff., auszuführen versteht): man weiss im vorhinein nicht, welcher Erfolg einer Sache beschieden sein wird, und Beargwöhnung und weit Schlimmeres sind als leidbringende Begleiter dieses Unternehmens eben nun einmal nie völlig auszuschliessen. Mit all dem aber kommen wir durch ein Beschwören von Himmel und Hölle ebenso wenig weiter wie durch eine alleinige Schuldzusprache an die Adresse des je einzelnen Menschen — so wichtig und richtig, aber eben auch so relativ all das in je seiner Bezugnahme sein mag und stets sein wird. Hier sind, so scheint es mir, angesichts einer modernen Herausforderung durch die Verhältnisse in unseren Gesellschaften die Religionen und damit insbesondere Judentum und Christentum zunächst einmal gerufen, *in Wirklichkeit zu zeigen, was sie auf der Ebene einer gesellschaftlich relevanten Ethik der Praxis des Lebens als Institutionen zu leisten vermögen*: und daran — und an nichts anderem — wird »die Welt«, im übrigen völlig unaufgefordert und wie von selbst, erlassen, was es mit unseren Programmen und Reden ansonsten auf sich hat, mögen sie nun jüdisch, christlich oder beides zugleich sein. Unter dem Einsatz moderner Erkenntnisse über Individuum und Gesellschaft wäre sehr wohl ein echtes und wirklichkeitsentsprechendes Voranschreiten in einer weitreichenden jüdisch-christlichen Gemeinsamkeit denkbar, welche eben gerade nicht *jedes beliebige* Opfer an je eigener Identität, Eigenständigkeit und Tradition verlangt — das eben, weil von vornherein nicht leistbar, nämlich jeden wirklichen Schritt in eine gemeinsamere Zukunft gerade nicht befördern, sondern verunmöglichen würde.

In diesem ersten Band von »Judaica et Christiana«² geht es aber nicht darum, nur allgemein über die Wegweisungen grossen jüdischer und christlicher Autoritäten zu referieren. Nicht zufällige Ereignisse werden beleuchtet, sondern die grossen jüdischen und jüdisch-christlichen Entscheidungszeiten: Altes Testament, Zeitalter Jesu, talmudisches Judentum, die mittelalterlichen Auseinandersetzungen und die heutige Lage. Wie lauteten die Ratschläge der grossen Meister an ihre bedrängten jüdischen oder christlichen Gemeinschaften? Welcher Weg in die Zukunft wiesen sie? Welche Vorkehrungen trafen sie, um die Verunsicherten zu leiten und die Ungeduldigen und Schwärmer im Zaum zu halten? Dabei werden von den christlichen und den jüdischen Autoren auch die wichtigen, zwischen Judentum und Christentum umstrittenen Themen angeschnitten: Messianismus, Christologie, Heil im Heute, die Rolle des Volkstums u. a. Clemens Thoma geht der Frage nach, wieviel Heil das nichtchristliche Judentum der Zeit Jesu und der frühen Kirche in ihrem Heute gesehen habe. Er

kommt zum Schluss, die christliche Forschung habe in dieser Frage vieles unbeachtet gelassen. Das Judentum habe viel mehr vom präsentischen Heil gelebt, als ihm dies von heutigen Exegeten zugestanden werde. Auch die Erwartung auf die Endherrschaft Gottes (Basileia) sei in frühjüdischer und rabbinischer Zeit stärker gewesen, als dies motivgeschichtlich gewöhnlich eruiert werde (57–77). Es geht also, wie man sehen kann, nicht um Utopistik, sondern höchstens um eine realisierbare Utopie. Diese allerdings sollte für alle Beteiligten um ihrer Zukunft willen schon in der Gegenwart manches Opfer wert sein, um es in Anschluss an die von Clemens Thoma gewählte Überschrift des vorgestellten Bandes zu sagen. O. K.

WERNER TRUTWIN: Licht vom Licht. Religionen in unserer Welt. Düsseldorf 1976. Patmos-Verlag und Verlag des Borromäusvereins. 336 Seiten. 224 Abbildungen und Photos, davon 115 farbig.

Um es vorweg zu sagen: Dem als Religionspädagogen bekannten und im christlich-jüdischen Dialog engagierten Autor ist mit dem vorliegenden Titel ein rundum sympathisches Werk gelungen: ein prächtiger Bildband und doch voller Wärme, eine Dokumentation mit authentischen Belegen und doch von christlichem Standort aus wertend, eine überaus materialreiche Einführung und doch nicht ausufernd.

Das Werk stellt die Religionen von Judentum, Islam, Hinduismus und Buddhismus dar und gibt ihren Lehren, Glaubensaussagen und Motivschichten den Vorrang, ohne auf einen Gang durch ihre Geschichte und einen Blick auf ihre heutige Verfasstheit zu verzichten. Für das hier interessierende Judentum bedeutet das eine Aufteilung des Stoffes in sechs Kapitel. Die Einführung »Gottes Minorität« (14–17) begründet die Eröffnung der Darstellung der »Weltreligionen« durch das Judentum aus dessen ungeheuren grossen Wirkungen und erläutert die Begrenzung des Stoffes: »Hier soll der Hauptakzent auf dem »unbekannten Judentum« (R. R. Geis) liegen« (17).

Diese Akzentuierung leitet deutlich das historische Kapitel »Geschichtliche Erinnerungen« (18–37). Der Christ ohne religionskundliche Vorbildung, welcher der Adressat des Bandes ist, ist vielleicht noch mit der biblischen Zeit vertraut, aber so gut wie ohne jedes Wissen über die innerjüdische Entwicklung der nachbiblischen Zeit. Gerade ihre Skizzierung nimmt mehr als die Hälfte des Raumes ein. Trutwin folgt in der Periodisierung der nachbiblischen Geschichte den Einteilungen Johann Maiers und wird der Schlüsselrolle der Daten von Tempelzerstörung, arabischer Eroberung, Vertreibung aus Spanien, Aufklärung und nationalsozialistischer Katastrophe gerecht. Vom christlichen Leser verlangt der Autor vermehrte Lernwilligkeit dort, wo er ungeschminkt die christliche Beteiligung an der jüdischen Verfolgungsgeschichte beschreibt. Der geschichtliche Abriss endet mit der Staatsgründung Israels. Besonders hier erscheint die Zusammenordnung von Text und Bild sehr geglückt: Das ausdrucksstarke Photo eines alten Juden, der die Westmauer küsst (35), vergegenwärtigt den motivgeschichtlichen Hintergrund des Zionismus mehr als weitschweifende Erläuterungen.

Nach dem geschichtlichen Durchblick beginnt die systematische Darstellung mit dem Kapitel »Bücher des Glaubens« (38–44), welches das Judentum als Buchreligion charakterisiert. Freilich sind die Erläuterungen zu Bibel und Talmud etwas ungenau. (Der Satz »Die Bibel ist bis auf den heutigen Tag das wichtigste Buch des Judentums geblieben« übersieht vielleicht doch die teilweise Dominanz des Talmud im jüdischen Bewusstsein, 38; die Ketu-

² Der 2. Band dieser Reihe erscheint Herbst 1977 und wird den Titel tragen: »Die Offenbarungslehre des Samson Raphael Hirsch.« Die Sachbücher dieser Reihe wollen das schwierige, aber ausserordentlich bereichernde jüdisch-christliche Verhältnis unter neuen Gesichtspunkten vertiefen und klären. Vgl. dazu u. a. auch: Benjamin Uffenheimer: Die älteste Prophetie Israels: in: FR XXV/1973, S. 218/IM 33 ff.; ferner sein oben genannter Beitrag: »Die biblische Vorstellung vom Königtum Gottes und ihre Dynamik« (S. 17–42). B. Uffenheimer bietet eine eigenwillige, hierzulande kaum gehörte Interpretation alttestamentlicher Hoffnungen (S. 17–42). Von seiner Frau, Rivka Schatz-Uffenheimer, der Nachfolgerin von Gerschom Scholem auf dem jerusalemischen Lehrstuhl für jüdische Mystik, vgl. »Quietistische Elemente im chassidischen Denken des 18. Jahrhunderts«, in: FR ibid., S. 211 ff., sowie ihr oben genannter Beitrag, in dem sie Raw Abraham Isaak Kook vorstellt, den bedeutendsten Vertreter moderner jüdischer Mystik und seine Gegenwarts- und Zukunftsperspektiven (S. 187–206) (Anmerkungen d. Red. d. FR).